

Neueste Mittheilungen.

Verantwortlicher Herausgeber: Dr. jur. D. Hammann.

Berlin, Dienstag, den 19. September 1893.

Der Kaiser in Süddeutschland und in Ungarn.

Den Kaiserfesttagen in Lothringen, die uns die erfreuliche Thatsache vor Augen führten, daß — wie der Kaiser sich in seinem Schreiben an den Statthalter ausdrückte — „der Anschluß Lothringens an das deutsche Vaterland sich von Jahr zu Jahr enger und inniger gestaltet hat,“ sind die Kaiserstage im Elsaß, Baden und Württemberg gefolgt, die nicht minder erhebende Eindrücke hervorgerufen und hinterlassen haben. Es ist noch nicht lange Zeit her, daß die demokratische süddeutsche Presse mit Bitterkeit über die zunehmende „Verpreuung“ Süddeutschlands und insbesondere Württembergs sprach, und ängstliche Gemüther wollten schon in dergleichen Rundgebungen Beweise für die Zunahme particularistischer, der Einheit des Reichs nachtheiliger Bestrebungen erblicken. Die wenigen Tage, die unser Kaiser in Baden und Württemberg verbracht hat, haben den künstlich zurecht gemachten Nebelschleier zerrissen, und nach den Festtagen in Karlsruhe und Stuttgart steht die leuchtende und erwärmende Sonne nationaler Einheit wieder in voller Klarheit auch an dem Himmel Süddeutschlands. Nicht, daß jemals die Gesinnungen wirklich andere waren: aber die im Parteiinteresse genährte, mit diesen oder jenen Verhältnissen oder Schlagworten begründete Verstimmlung wußte den Eindruck schwindender Zufriedenheit hervorzurufen. Ja, zum Beweise berief man sich auch auf die letzten volksparteilichen Wahlergebnisse. Wir wollen hier nicht die Frage erörtern, inwiefern Wahlen überhaupt als der reine Ausdruck des Volkswillens gelten können: sicher ist, daß das württembergische wie das badische Volk seine nationale Gesinnung bei den Kaiserfesttagen in ganz unverfälschter Weise zum Ausdruck gebracht und jede Besorgniß über seine innersten Gefühle wie über den Werth, den man etwa im Süden der Einheit und der Erhaltung des Reichs beilegen könnte, vollkommen zerstreut und zerstört hat. Die treue bundesfreundliche Gesinnung des Königs von Württemberg, die stets über allen Zweifel erhaben war, ist — so darf man sagen — das Spiegelbild der Gesinnung seines Volks: unser Kaiserpaar wurde von den Württembergern mit einer Wärme begrüßt, wie sie in anderen Theilen Deutschlands kaum in höherem Grade möglich sein würde.

So konnte denn unser Kaiser, gestärkt und gehoben durch die herrlichen Eindrücke in Elsaß-Lothringen wie in Baden und Württemberg, und in dem Bewußtsein, für sein unablässig eifriges Wirken im Dienste des Reichs auch in Süddeutschland Anerkennung und Dank gefunden und die Herzen sich neugewonnen zu haben, am Sonnabend seine Reise nach Ungarn fortsetzen, wo ihn andere Pflichten seines hohen Berufs hinführten. Wie in Elsaß-Lothringen und Süddeutschland der Sohn des Königs von Italien den Kriegsübungen beiwohnte, so hat Kaiser Wilhelm jetzt einer Einladung des Kaisers und Königs Franz Josef zu den großen Manövern in Ungarn Folge geleistet. Es bedarf wohl kaum für Deutsche der Versicherung, daß mit der Kaiserbegegnung auf ungarischem Boden, in Güns, an der auch der König von Sachsen theilnimmt, bestimmte politische Absichten nicht verbunden sind. Die Begegnung hat ebensowenig den Zweck einer Gegenwirkung gegen irgend welche politischen Veranstaltungen anderer Staaten, wie dies mit dem Besuch des Kronprinzen von Italien der Fall war. Der Besuch unseres Kaisers in Ungarn ist der natürliche Ausfluß des bestehenden Freundschaftsbundes und erklärt sich durch das gemeinsame Interesse an den Heeresrichtungen, welche dazu berufen sind, den Frieden Europas zu erhalten. Wenn darüber hinaus die Wirkung sich ergiebt, daß die Welt von dem unveränderten Fortbestande, der militärischen Macht und der Friedensmission des Dreibundes überzeugt und der Friedensgedanke noch weiter befestigt wird, so ist dies gewiß ein willkommenener politischer Gewinn. Wie die Oesterreicher in Wien auf der Durchreise und die Ungarn dem Kaiser Wilhelm bei seiner Ankunft zugejubelt haben, so begleiten

die Deutschen ihren Kaiser mit dankbaren Gesinnungen und dem Wunsche, daß seine stete Fürsorge für das Wohl des Reichs, die er auch in dieser Reise wiederum bethätigt, ihren reichen Lohn finden möge!

Die „Wissenschaft“ der Socialdemokratie.

I. Das communistische Manifest.

Die Socialdemokratie ist aus bestimmten wirthschaftlichen Zuständen hervorgegangen. Was sie bei ihrem ersten Auftreten als Partei in Deutschland verlangte, gründete sich nicht auf eine fertige Lehre, sondern auf materielle Bedürfnisse der Lohnarbeiter oder auf politische Beschwerden (Wahlssystem), in deren Abstellung ein wesentliches Mittel zur Verbesserung der Lebenslage der Massen erblickt wurde. Aber die Lehre, warum eine socialistische oder richtiger communistische Bewegung in der Arbeiterwelt entstehen mußte und was sie erstreben sollte, war bereits fix und fertig vorhanden, und die Theorie hatte in so vollkommener Weise der Praxis vorgedacht, daß im ganzen weiteren Verlaufe der Bewegung bis heute kein einziger neuer Gedanke hinzukam, vielmehr die innere geistige Entwicklung der Socialdemokratie in einem fortwährenden und immer erfolgreicherem Ringen nach voller Aneignung der von einzelnen Köpfen, ja systematisch von einem einzigen Kopfe — Karl Marx — vorgedachten Lehren besteht. Am schlagendsten wird dies durch die Geschichte der socialdemokratischen Programme und besonders durch den Vergleich des jetzt für die Partei geltenden Erfurter Programms mit dem communistischen Manifest bewiesen, weshalb wir zunächst den Gedankengang desselben wiedergeben wollen.

Das Manifest war kurz vor der Februarrevolution 1848 von Karl Marx und Friedrich Engels gemeinschaftlich verfaßt worden. In ihm ist die materialistische Geschichtstheorie, die nur von wirthschaftlichen Trieben das Leben der Völker beherrscht sein läßt, zum ersten Mal in ein System gebracht, nachdem schon vor Marx Socialisten, wie Georg Büchner, Moses Hess in Deutschland, Fourier und Blanc in Frankreich, gelegentlich die Abhängigkeit der Politik von der Oekonomie, die wirthschaftlichen Klassengegenstände als das herrschende Prinzip der Geschichte, und das Verhältniß zwischen Armen und Reichen als das einzige revolutionäre Element in der Welt unter Anwendung auf die jüngste Zeit behauptet hatten. Das communistische Manifest geht die Bethätigung dieses Prinzips auf den Hauptstufen der Geschichte vom classischen Alterthum an durch, bis dann zuletzt die moderne Bourgeoisie als das Erzeugniß einer langen Reihe von Umwälzungen in der Productionsweise auftritt.

Die Leistungen dieser Epoche sind ungeheuer. Die in der früheren Geschichte unerhörte Unterjochung der Naturkräfte, die Einführung und Ausgestaltung der Maschinerie, die Anwendung der Chemie auf Industrie und Ackerbau, die Dampfschiffahrt, die Eisenbahnen, die elektrischen Telegraphen, die Urbarmachung ganzer Welttheile, ganze aus dem Boden gestampfte Bevölkerungen — das sind die gewaltigen Wirkungen, die von der Bourgeoisie innerhalb ihrer kaum mehr als hundert Jahre alten Herrschaft hervor gebracht worden sind. Die Bourgeoisie hebt — das ist das Leitmotiv — mehr und mehr die Zersplitterung der Productionsmittel, des Besitzes und der Bevölkerung auf und wirkt revolutionirend in jeder Hinsicht. „Sie hat die buntschedigen Feudalbande, die den Menschen an seinen natürlichen Vorgesetzten knüpften, unbarmherzig zerrissen und kein anderes Band zwischen Mensch und Mensch übrig gelassen, als das nackte Interesse, als die gefühllose baare Zahlung. Sie hat die heiligen Schauer der frommen Schwärmerei, der ritterlichen Begeisterung, der speißbürgerlichen